

# IM REICHE DES HERRN WUH TEIL 1

## eine Geschichte von WERAD

Herr Wuh hatte sein Leben lang in der Computerbranche gearbeitet und ein Vermögen verdient. Jetzt, mit fünfzig Jahren, wollte er aufhören und verkaufte seine Firma für viele Milliarden.

Er wollte sein Leben genießen und nur noch seinem Hobby nachgehen. Sein Hobby waren junge Frauen.

Er kaufte sich im Süden Chinas einen mehrere Quadratkilometer großen Wald. Mitten in diesem Wald lag ein See. An diesem Seeufer ließ Herr Wuh eine Farm mit mehreren Gebäuden bauen. Dann stellte er viele Männer und ältere Weiber ein, die gut bezahlt wurden und ihm treu ergeben waren. Um den Wald ließ er Abstand von einhundert Metern Türme errichten, die ein Funksignal zu den jeweils benachbarten Türmen aussendeten.

Als alles fertig war, begann er, junge Frauen zu sammeln. Diese durften nicht älter als fünfundzwanzig Jahre sein. Er schickte seine Sammler in die ganze Welt.

In den armen asiatischen Ländern verkauften viele Familien ihre jungen Töchter, da sie sie nicht ernähren oder verheiraten konnten. In den europäischen Ländern wurden die jungen Frauen mit Versprechungen gelockt oder einfach entführt. So kam es, dass im Reich von Herrn Wuh bald Frauen aus der ganzen Welt vertreten waren. Es waren junge, zierliche Chinesinnen dabei, große, schlanke Europäerinnen, braune Inderinnen, auch ein paar Schwarze aus Afrika oder Amerika und hübsche, kräftige Russinnen.

Die Frauen wurden auf geheimen Wegen nach China gebracht und dort für die Reise in das Reich des Herrn Wuh vorbereitet:

Auf der Lohnliste des Herrn Wuh befanden sich einige gute aber skrupellose Ärzte. Unter der Aufsicht dieser Ärzte wurden die Frauen betäubt und in Kisten verpackt. In den Kisten wurden sie gefesselt und geknebelt, damit sie sich, wenn die Betäubung zu früh nachließ, nicht bemerkbar machen konnten.

Die Kisten wurden dann auf Lastwagen verladen und an ihren Bestimmungsort gefahren. Wenn der Lastwagen auf der Farm ankam, wurden die Kisten ausgeladen und geöffnet. Einige Männer luden die Frauen aus, nahmen ihnen die Fesseln ab und legten sie auf Tische in der großen Halle.

Die meisten Frauen schliefen noch und merkten nicht, dass die Männer ihnen die Kleider aufschnitten und auszogen.

Wenn die Frauen dann nackt auf den Tischen lagen, kam Herr Wuh und prüfte sie. Die Männer spreizten ihnen die Beine und der Chef zog ihnen die Schamlippen auseinander und besah sich ihre Mösen. Er knetete ihre Brüste und Venushügel. Er öffnete sogar ihren Mund und besah sich ihre Zähne. Auch ihre Muskeln prüfte er. Dann sagte er den Männern, für welche Verwendung die Frauen jeweils vorgesehen waren.

Die jüngsten Frauen wurden, wenn sie aus der Betäubung erwacht waren, den alten Weibern übergeben. Sie wurden erst gewaschen und dann wurde ihre Schambehaarung entfernt.

Die meisten dieser Mädchen weinten und wollten nicht gehorchen. Dann wurde der Strafmeister geholt. Dieser legte sich das störrische Mädchen über die Knie und versohlte ihm mit seiner großen Hand den Hintern. Wenn das nicht half, wurde das Mädchen auf einen Strafbock gebunden und bekam die Peitsche. Danach war es sehr gehorsam und folgte den Befehlen der Wärterin.

Wenn die Mädchen sauber und enthaart waren, bekamen sie Essen und Trinken. Dann wurde ihnen ein Metallring um den Hals gelegt, der nur mit einem Schlüssel zu öffnen war.

An vielen Stellen im Haus lagen Decken. Auf diese Decken wurden die Mädchen geführt und ihre Halsringe mit Ketten an den Wänden befestigt.

Dann wurde ihnen beigebracht, dass sie sich nur auf allen Vieren fortbewegen durften. Sie wären jetzt junge Hunde, wurde ihnen mitgeteilt. Es wurden ihnen je zwei Schüsseln vor ihre Decke gestellt, aus denen sie ohne Zuhilfenahme ihrer Hände fressen und saufen mussten. Durch rigide Fausthandschuhe wurde verhindert, dass ihre Hände gebrauchen konnten.

Eines der alten Weiber war nur für die Betreuung der jungen Mädchen abgestellt. Morgens löste sie die Ketten der Mädchen und zog sie daran ins Freie. Dort mussten sie sich auf die Fersen setzen und ihre Blase und ihren Darm entleeren. Zuerst war es jedem Mädchen peinlich, dass es so öffentlich pissen und scheißen musste, aber wenn es sah, wie die anderen jungen Hündinnen, die schon länger da waren, sich einfach hinhockten und ihre Pisse laufen ließen, passte es sich an.

Wenn sich die jungen Hündinnen entleert hatten, wurden sie zu einem Waschplatz gebracht und dort mit ihren Ketten an der Wand festgemacht. Dann wurden sie gewaschen. Ihre Haare hatte man ihnen kurz geschoren, um sie besser sauberhalten zu können.

Mit einem Schwamm wurden sie von ihrer Wärterin überall abgeschrubbt. Insbesondere ihre Rosetten und ihre Spalten wurden gut gereinigt.

Wenn ein Mädchen sauber war, musste es sich auf einen niedrigen Tisch legen, der neben dem Waschplatz stand. Dann wurde überprüft, ob eine Nachrasur der Schamhaare nötig war. Wenn schon wieder Stoppeln zu sehen waren, wurde der

Friseur geholt, der dann die Schnecke nachrasierte. Jeden Morgen wurden ihre Achseln und Schambereiche mit einer Enthaarungscreme eingerieben und nach einem halben Jahr wuchsen nicht mehr viele Haare nach.

Wenn eines der Mädchen seine Tage hatte, wurde ihm von einer Wärterin ein Tampon eingeführt.

Nach dem Reinigen wurden die jungen Hündinnen zurück auf ihre Decke gebracht und getränkt und gefüttert.

Manchmal kam dann einer der Männer vorbei und zeigte dem Mädchen, dass es sich auf den Rücken legen sollte. Er spielte dann gelegentlich mit ihren Schamlippen oder Brüsten. Weil die Mädchen unter gähnender Langeweile litten, ließen sie sich das schon bald gern gefallen.

Manchmal nahm Herr Wuh die Kette eines der Mädchen und ging mit ihm spazieren. Wenn er dann zu einem Gebäude kam, in dem er etwas zu erledigen hatte, musste sich das Mädchen vor dem Haus auf den Boden legen und wurde mit ihrer Kette an einem Mauerring festgemacht.

Alle Männer, die vorbei kamen, spielten dann mit der kleinen Hündin. Sie ließen sie Männchen machen oder kleine Stöckchen apportieren.

Erst nach ein paar Jahren wurde ein Mädchen dann für andere Aufgaben bestimmt.

Aber es kamen immer neue junge Hündinnen nach.

Wenn wieder ein LKW mit Kisten angekommen war und die neuen Mädchen nackt auf der Untersuchungsfläche lagen, wurden sie begutachtet und ihre körperlichen Merkmale in einem Buch festgehalten.

Ihr Körper wurde genau ausgemessen. Der Umfang ihrer Oberweite sowie der Umfang ihrer Oberschenkel und Arme wurden in das Buch eingetragen. Auch die Länge ihrer Spalte und der Abstand zu der Rosette wurden vermerkt.

Ihr Mund wurde weit geöffnet und ihre Zähne untersucht. Es wurde auch vermerkt, wie weit man die Zunge aus dem Mund ziehen konnte.

Die Mädchen spürten von alledem nichts, denn sie waren noch betäubt. Wenn sie anfangen, sich zu regen, wurde ihnen eine weitere Spritze verpasst.

Wenn eine junge Frau besonders kräftig oder sportlich erschien, wurde sie ausgesondert und zur Verwendung als Galeeren-Ruderin bestimmt. Unter den Frauen, die als Ruderinnen ausgesucht wurden, waren auch ein paar schwarze Mädchen dabei.

Um auf dem See herumfahren zu können, hatte sich Herr Wuh eine kleine Galeere bauen lassen. Das Schiff war ein Nachbau der mittelalterlichen Galeeren. In der Mitte verlief ein Gang und rechts und links dieses Gangs waren je zehn Bänke mit

Rudern angebracht. Vor den Ruderbänken befand sich eine kleine Plattform, auf der die Trommel stand, mit der ein Trommler das Tempo angeben konnte. Hinter den Ruderbänken lag eine große Terrasse, auf der die Gäste mitfahren und es sich gemütlich machen konnten.

Wenn nun eine junge Frau als Ruderin eingeteilt wurde, brachte man sie, noch bevor sie aus ihrer Ohnmacht erwachte, in die Klinik.

Diese Klinik war an das Haupthaus angebaut. Herr Wuh hatte fünf gute Chirurgen eingestellt, die keine großen Skrupel hatten, die Befehle des Chefs zu befolgen.

In dieser Klinik wurden die jungen Frauen sofort in den Operationssaal gebracht und tief narkotisiert. Sie wurden am ganzen Körper rasiert, auch auf dem Kopf. Dann wurden sie von einem der Chirurgen fachmännisch operiert.

Zuerst wurde ihnen die Gebärmutter entfernt, damit sie keine Monatsblutung mehr bekamen. Danach wurden ihre Stimmbänder unbrauchbar gemacht.

Wenn die Frauen operiert waren, brachte man sie auf eine Intensivstation. Dort wurden sie beobachtet, während sie aus der Narkose erwachten.

Die Frauen wussten nicht, wo sie waren und was man mit ihnen gemacht hatte. Sie versuchten, zu fragen, aber sie brachten keine Worte mehr heraus und niemand sprach mit ihnen. Aber sie wurden gut betreut und gepflegt - entweder von Pflegern oder von Krankenschwestern.

Diese Krankenschwestern waren immer nackt und hatten an mehreren Stellen des Körpers Ösen eingesetzt bekommen. Diese waren so beschaffen, dass sie in das Fleisch einwuchsen. Wenn diese Wunden verheilt waren, wurden in die Ösen die Ringe eingezogen und verlötet.

Wenn nach ein paar Wochen die Operationen der Ruderinnen gut verheilt waren, wurden sie wieder in die Klinik gebracht. Dort wurden sie auf einem Frauenarztstuhl festgeschnallt und ihre Beine wurden weit gespreizt. Eine Krankenschwester stand neben dem Stuhl. Wenn der Arzt es ihr befahl, öffnete sie mit zwei Fingern die Schamlippen der Patientin. Dann nahm sie eine Klemme und zog damit eine der kleinen Lippen aus der Möse heraus.

Der Arzt sprühte erst etwas Eisspray auf die Lippe und dann zwickte er mit einer Spezialzange ein Loch hinein. Danach wurde die zweite Lippe auch gelocht. Der Arzt steckte nun die Ösen in die Löcher und drückte sie zu.

Er führte nun einen Ring durch beide Ösen. Der Ring hatte drei Zentimeter Durchmesser und baumelte quer zur Spalte. An diesem Ring war eine zehn Zentimeter lange, dünne aber stabile Kette, an dessen Ende ein größerer Ring baumelte. Die kleine Kette mit den Ringen zog jetzt die kleinen Schamlippen etwas aus der Möse heraus.

Die Patientin versuchte, zu entkommen und stieß einige Laute aus, aber sie war gut angeschnallt.

Nach dem Setzen des Ringes wurde ein Bein der Patientin gelöst und auf die andere Seite gezogen, bis eine der Arschbacken gespannt war. Der Doktor nahm jetzt ein elektrisches Brandeisen, welches schon mit der Steckdose verbunden war, und drückte es auf die Arschbacke.

Es zischte und obwohl sie keine richtigen Worte mehr sprechen konnte, schrie die Patientin laut.

Die Schwester klebte nun ein Pflaster auf die Brandwunde, damit sie sich nicht entzündete.

Schließlich wurde der Kopf der Frau in einem Rahmen gut fixiert. Der Arzt nahm wieder das Eisspray und sprühte es auf die Nase. Mit einer schmalen Zange fuhr er in die Nasenlöcher und zwickte ein Loch in die Nasenscheidewand. Nachdem auch dort eine Öse und ein Ring eingezogen worden war, nahm sich der Arzt die Brüste vor.

Die Nippel wurden ebenfalls mit dem Eisspray eingesprüht und dann gelocht. Auch hier wurden die Ösen eingesetzt, die später mit dem Fleisch verwachsen würden.

Wenn die letzten Ringe eingesetzt worden waren, wurden die Mädchen von dem Stuhl befreit und in ein Krankenzimmer gebracht. Dort nahm die Schwester eine dünne, aber stabile Kette und hakte sie in den Mösenring der Frau. Das andere Ende der Kette verband sie mit dem Bettgestell. An den Enden der Kette befanden sich Spezialhaken, die nur mit einem Schlüssel zu öffnen waren.

Wenn die Wunden der Frauen, die als Ruderinnen vorgesehen waren, verheilt waren, wurden sie zum See in ihr endgültiges Zuhause gebracht.

Am See war ein niedriges Gebäude errichtet worden. Ein Steg führte von diesem Haus zum Seeufer, wo die Galeere lag. Die Aufsicht über die Galeere und die Ruderinnen hatte ein großer dicker Chinese, der Herr Tsiau hieß.

Im Inneren des Gebäudes war ein großer Raum. Ein Mittelgang führte von vorne bis hinten. Rechts und links des Ganges standen Käfige. Die Käfige waren drei Meter lang und zwei Meter breit. Diese Käfige stellten die Wohnungen der Ruderinnen dar. Darin wurden diese mit einer dünnen, langen Kette angekettet. Die Kette führte von dem Ring, der vor ihren Mösen baumelte, zu einem der Gitterstäbe.

In den Käfigen lag eine dünne Matratze. Auf einer Seite des Käfigs war eine Rinne, in die die Frauen ihre Notdurft verrichteten. Die Rinne wurde jeden Tag sauber gespült.

Morgens wurden die Frauen von dem Aufsichtspersonal geweckt. Es waren junge Männer und ein paar ältere Frauen.

Nach dem Wecken wurde ihnen Essen und Trinken gebracht. Das Essen war gut und reichlich, denn sie sollten bei Kräften bleiben.

Nach dem Frühstück wurden die Frauen an ihren Ketten aus dem Käfig geführt und zu einem Waschplatz gebracht. Eine lange Wasserrinne stand an der einen Wand des Gebäudes. An der Rinne waren viele Ringe eingelassen, an die die Frauen wieder angeschlossen wurden.

Für jede von ihnen war Seife und eine Bürste vorhanden, denn Herr Wuh wollte seine Ruderinnen sauber haben. Die Frauen mussten sich den Kopf und den Schambereich mit einer Enthaarungscreme einreiben, damit sie nicht so oft nachrasiert werden mussten.

Wenn die Frauen sich gewaschen hatten, kontrollierten die Wachen, ob sie auch wirklich sauber waren. Mit einer Peitsche bedeuteten sie ihnen, dass sie sich bücken sollten. Dann zogen sie ihnen die Arschbacken auseinander und kontrollierten die Rosette und die Scheide.

Wenn die Wachen dachten, eine Rosette oder Möse wäre noch nicht sauber genug, wurde die Betroffene auf einen Bock geschnallt und mit einer Peitsche erhielt sie einige Schläge auf den Arsch oder Rücken.

Dann wurde sie zurück zum Waschplatz geführt und musste sich nochmals waschen.

Nach dem Waschen packten die Wachen die Ketten der Frauen und führten sie zu einer großen eingezäunten Wiese. Dort wurden die Frauen von den Ketten gelassen und durften sich frei bewegen.

Obwohl sie nicht sprechen konnten, bildeten sie doch Grüppchen und versuchten, sich in der Zeichensprache zu unterhalten.

Die Frauen liefen über die Wiese und, obwohl die Wachen in der Nähe waren, pinkelten sie in eine Ecke, wenn sie mussten.

Zum Mittag wurden sie wieder in ihre Käfige geführt und gefüttert.

Am Nachmittag wurden abwechselnd immer fünf von ihnen in eine Halle gebracht. Dort stand ein Mast, der von einem Motor gedreht wurde. An dem Mast waren fünf Querträger angebracht, von denen Ketten herabhingen.

Die Frauen wurden unter die Träger geführt und die herabhängenden Ketten wurden mit ihren Nasenringen verbunden. Wenn der Motor nun den Mast drehte, wurden die Frauen an ihren Nasen weitergezogen.

Manchmal wurden auch kleine Hindernisse in den Weg gestellt, über die die Frauen springen mussten.

Wenn eine Frau stolperte, griff sie mit den Händen nach der Kette und zog daran. Der Motor war so eingestellt, dass er bei einem bestimmten Zug stehenblieb.

Nun kam eine Wache herbei und schlug der Gestolperten einige Schläge über den Rücken oder über die Brüste. Die Frauen versuchten daher stets, nicht zu stolpern.

So wurden die Ruderinnen permanent in Form gehalten.

Zwanzig der Ruderinnen waren immer auf der Galeere eingesetzt, wo sie das Rudern übten.

Auf der Mitte jeder Ruderbank war ein Spezialhaken angebracht. Wenn die Ruderin auf der Bank saß, wurde der Ring, der an dem Kettchen vor ihrer Möse hing, in den Haken eingehängt. Sie konnte sich jetzt nur leicht erheben oder hin und her rutschen.

Vor jeder Ruderbank war eine Ruderstange angebracht, die ins Wasser führte. An jeder dieser Ruderstange hingen zwei dünne Ketten, die mit den Nippelringen der Ruderin verbunden wurden.

In dieser Position blieb sie jetzt eine ganze Woche - auch zum Schlafen und zum Essen.

Wenn sie pinkeln musste, rutschte sie etwas nach vorne und pisste zwischen ihre Füße. Und wenn sie scheißen musste, rutschte sie etwas nach hinten und schiss der Hinterfrau zwischen die Beine.

Die Wachen nahmen dann einen Wasserschlauch und spritzten den Dreck weg. Auch die Ärsche und Fotzen der Ruderinnen spülten sie ab.

Vor den Ruderbänken stand ein Mann und schlug den Rudertakt auf der Trommel. Die Frauen ruderten dann in diesem Takt. Ein zweiter Mann ging zwischen den Ruderbänken hin und her und trieb mit seiner Peitsche die Langsamen an.

Manchmal brachte Herr Wuh Gäste auf die Galeere und fuhr auf dem See herum.

Der Trommler gab ein größeres Tempo vor und die Ruderinnen wurden von der Aufsicht mit der Peitsche kräftig angetrieben. Sie zogen die Ruder bis an ihre Brüste.

Auf dem See wurde eine kurze Pause gemacht. Es wurden Wasserflaschen an die Frauen verteilt. Die Gäste von Herrn Wuh gingen durch die Reihen und betrachteten die nackten Frauen. Manchmal griffen sie diesen auch an die Brüste oder zwischen die Beine.

Während der Rückfahrt machte sich das Wasser bemerkbar, welches die Frauen zu trinken bekommen hatten. Und so pinkelten sich einige von ihnen während des Ruderns zwischen die Beine. Die Gäste sahen das und lachten.

Nach einer Woche wurde getauscht und zwanzig andere Frauen mussten auf die Ruderbank. Die abgelösten Frauen waren froh, dass es vorbei war, denn ihre Ärsche taten weh vom langen Sitzen und ihre Arme waren müde vom vielen Rudern. Sie waren erleichtert, dass sie sich wieder bewegen durften.

Wenn wieder eine Lkw-Ladung mit Kisten ankam, in denen die Frauen angeliefert wurden, begann erneut das Bestimmen ihrer Verwendung. Die Frauen, die zu alt waren, um Hündchen zu werden, oder nicht kräftig genug, um als Galeeren-Ruderin zu dienen, wurden anderen Verwendungen zugeführt.

Die meisten wurden Arbeiterinnen, um Dienst in der Küche oder auf dem Gelände zu tun.

Herr Wuh begutachtete jede von ihnen und bestimmte, was mit ihnen gemacht werden sollte. Jede Frau, die frei herum laufen konnte, wurde erst in die Klinik gebracht. Dort wurde allen ein Spezial-Halsband umgelegt, in dem ein Sensor eingebaut war.

Wenn sich ein Mädchen mit so einem Halsband einem der Funksignale, die von den Wachtürmen ausgesandt wurden, weniger als zwanzig Meter näherte, bekam es einen furchtbaren elektrischen Schlag, so dass es bewusstlos wurde. So wurde verhindert, dass eine Frau davonlief.

Außerdem wurden den Frauen, die zum Arbeiten vorgesehen waren, Ringe in die Brüste und in die Nasenscheidewand eingesetzt. An diesen Ringen wurden sie manchmal geführt oder angeschlossen. Einigen wurden auch Schamlippen oder Kitzler beringt, aber auf jeden Fall erhielt jede Frau, die im Reiche des Herrn Wuh ankam, einen Ring in der Nasenscheidewand und sein Brandzeichen auf ihrem Arsch.

Wenn eine der Arbeiterinnen auffiel, weil sie zu viel redete oder sich beschwerte, wurde sie auf einen Bock geschnallt und verprügelt. Und wenn das nicht half, brachte man sie in die Klinik, wo ihr die Ärzte die Stimmbänder unbrauchbar machten.

Für die Arbeiterinnen wurden kleine vierrädrige Karren angeschafft. Diese Karren hatten in der Mitte eine Deichsel. Die Arbeiterinnen bekamen einen Gürtel angelegt, an dem eine Kette hing. Diese Kette wurde mit dem Karren verbunden und so konnten eine oder zwei Frauen den Karren gut ziehen. Ein Aufseher ging dann neben ihnen her und dirigierte sie zu ihren Aufgaben.

Mit diesen Karren wurde auch Material in den Wald gebracht, wo andere Arbeiterinnen glatte Wege anlegen mussten, auf denen Fahrzeuge gut rollen konnten.

Auch halfen die Arbeiterinnen den Köchen in der Küche oder hielten die Gebäude und den Hof sauber. Meistens wurden sie in Ruhe gelassen, aber wenn ein Koch oder ein Aufseher sie ficken wollte, mussten sie gehorchen. Ab und zu einen Schwanz blasen, gehörte ebenfalls zu ihren Aufgaben.

Wenn sie einen Fehler gemacht hatten, wurden sie im Hof auf einen Bock geschnallt und bekamen von einem Aufseher oder von einem der alten Weiber eine Tracht Prügel. Sie ließen sich lieber von einem Mann schlagen, denn die Weiber waren noch gnadenloser.

Aber im Reich von Herrn Wuh wurden Frauen nur bestraft, wenn es nicht anders ging - wenn sie nicht gehorchen wollten, oder sich sonst irgendwie sträubten. Unnötige Schmerzen sollten die Frauen nicht haben. Selbst wenn ihnen die Löcher in



die Muschilippen, die Brüste oder die Nase gestanzt wurden, bekamen sie eine örtliche Betäubung.

Es gab auf der Farm noch viele andere Aufgaben. Es gab einen Raum, in dem die Frauen rasiert werden konnten. Dieser Raum hatte große Fenster zum Hof, so dass jeder sehen konnte, wer gerade auf den Behandlungsliegen lag und gesäubert wurde.

Drei junge Männer waren abgestellt, um die Frauen von den Haaren zu befreien. Zuerst waren die Frauen immer rasiert worden, aber nach einiger Zeit hatte Herr Wuh ein Lasergerät gekauft, mit dem die Haare dauerhaft entfernt werden konnten.

Als mit der Zeit immer mehr Frauen auf der Farm waren, konnte Herr Wuh sie nicht mehr auseinander halten. So wurde beschlossen, die Frauen zu nummerieren.

Ein Tätowierer wurde eingestellt und bekam einen eigenen Arbeitsraum. In diesen Arbeitsraum stellte er einen Frauenarztstuhl. Darin wurden die Frauen festgeschnallt und bekamen eine Nummer auf den Bauch tätowiert - zwischen Nabel und Venushügel.

Wenn bei den neu angelieferten Frauen eine mit besonders großen Brüsten dabei war, wurden ihr keine Ringe in die Brüste eingesetzt. Sie erhielt aber in jeder Schamlippe drei Ringe. Durch diese Ringe wurde ein Kettchen gezogen und mit einem kleinen Vorhängeschloss gesichert, für den nur die Aufseher einen Schlüssel hatten. Außerdem bekam sie ihren Nasenring und ihr obligatorisches Brandzeichen. Ihre Stimmbänder wurden stillgelegt.

Dann wurde sie in einen abgesonderten Bereich des Stallgebäudes gebracht. Dort waren Boxen eingerichtet worden. Diese Boxen waren durch Bretterwände getrennt, aber nach vorne offen. Sie waren ungefähr drei Meter breit und vier Meter tief. Auf der einen Seite der Box lag eine Schlafmatte.

An der Rückwand waren zwei Behälter angebracht, an denen unten zwei Schläuche hingen, die wie ein männlicher Penis geformt waren.

Die Frauen wurden in ihre jeweilige Box geführt und mit einer Kette angeschlossen. Diese Kette führte vom Nasenring der Frau zu einem Ring, der an der Wand befestigt war. Die Kette war gerade so lang, dass sie zu der Schlafmatte und zu den Behältern an der Wand reichte. Außerdem wurden ihnen noch Fausthandschuhe angelegt, mit denen sie nichts greifen konnten. Ihre Hände mit den Handschuhen wurden noch an einen festen Gürtel gebunden, den sie um den Bauch trugen.

Jetzt wurde den Frauen gezeigt, wie sie die nachgemachten Penisse an den Behältern in den Mund nehmen und auf die Eichel beißen sollten. Dann öffnete sich ein Ventil an den Behältern und sie konnten trinken oder einen Brei schlucken. An der anderen Seite der Box befand sich eine Rinne. In diese Rinne sollten sie pissen und scheißen. Die Rinnen wurden jeden Morgen von einer der Arbeiterinnen sauber gespritzt.

In den ersten Tagen weigerte sich jede Frau, an den Penissen zu saugen und in die Rinne zu pissen, wenn ein Aufseher in der Nähe war. Aber wenn sie Durst hatten oder ihre Blase drückte, überwand sie ihre Scham und bald machte es ihnen nichts mehr aus, wenn ein Aufseher dabei war oder der Herr über die Kuhställe. Das war ein Mongole, der Herr Patra hieß.

Herr Wuh hatte im Internet gelesen, dass man auch eine nicht schwangere Frau zum Milchgeben bringen konnte. Er hatte sich mit seinen Ärzten beraten und diese meinten, man könne es probieren.

Die Ärzte ließen ein Hormonpräparat kommen, welches sie den vorgesehenen Milchkühen spritzten.

In die Behälter, in denen sich die Getränke für die Kühe befanden, ließen sie einen Tee einfüllen, der Kräuter zur Milchbildung enthielt.

Herr Wuh ließ einige Melksets kommen, die von einer Technikerwerkstatt umgebaut worden waren. Ein Teil des Stalles wurde zu einer Melkkammer umgebaut.

In dieser Kammer wurden Holzkonstruktionen aufgestellt. Es handelte sich um ein waagrechtes Brett, welches auf vier Pfosten ruhte. Es war etwa so lang wie der Oberkörper einer Frau. Am oberen Ende des Brettes befand sich ein kurzer Balken mit Aussparungen für den Hals und die Arme.

Die Frau wurde nun vor das Brett geführt, ihre Beine etwas gespreizt und rechts und links an die Pfosten angeschlossen. Jetzt wurde ihr Oberkörper gebeugt und auf das Brett gelegt. Ihr Hals und ihre Handgelenke kamen in die Aussparungen des Balkens. Ein anderer Balken mit denselben Aussparungen wurde von oben auf den Hals und die Gelenke gelegt und hielt die Frau in dieser Stellung fest.

In Höhe der Brüste wies das Brett eine Öffnung auf. Die Frau lag nun mit dem Oberkörper waagrecht auf dem Brett und ihre Brüste baumelten durch die Öffnung.

Für die Melkstation waren drei junge, einheimische Burschen eingestellt worden, die Erfahrung mit dem Melken von vierbeinigen Kühen hatten.

Wenn die Milchkuh unbeweglich auf dem Brett lag, schaltete der Melker den Kompressor der Melkmaschine ein. Er setzte nun der Kuh die Saugbecher auf die Brüste, wo sie sich festsaugten. Die Saugbecher waren umgestaltet worden, so dass sie auf eine weibliche Brust passten. Es waren Halbschalen aus Kunststoff, an denen fünf Zentimeter lange und drei Zentimeter dicke Saugrohre saßen.

Wenn der Melker nun die Halbschale so auf eine Brust setzte, dass die Nippel in die Saugrohre ragten, wurden sie in die Rohre gesaugt.

Jede Kuh wurde dreimal am Tag gemolken. Neue Kühe gaben am Anfang natürlich noch keine Milch und das Saugen schmerzte sehr. Aber sie konnten nur tierische Laute von sich geben.

Erst nach dreiwöchigem Anlegen der Melkbecher begann die Milch zu fließen. Kühe, die schon länger gemolken wurden, gaben jedoch bis zu zwei Liter Milch am Tag.

Herr Wuh kam manchmal in die Station, wenn eine Kuh gemolken wurde. Er stand hinter dem Arsch der Frau und zeigte den Melkern, wie sie an der Spalte der Kuh herum spielen sollten, denn er dachte, eine aufgegeilte Kuh gäbe bessere Milch. Und so wurden die Frauen, während sie gemolken wurden, fast zum Orgasmus gebracht. Manchmal, wenn die Jungs gute Laune hatten, öffneten sie das Kettchen, welches die Spalte verschloss und zwirbelten den Kitzler, bis die Frau im Orgasmus zuckte.

Wenn eine Kuh noch neu war, sträubte sie sich, wenn sie in die Melkkammer sollte. Aber wenn sie einmal angemolken war, ging sie freiwillig mit, denn die vollen Euter spannten sehr.

Den Frauen, die in den Kuhstall gebracht wurden, hatte man die Registriernummer auf den Rücken kurz über den Arschbacken eintätowiert. So konnte man sofort sehen, um welche Kuh es sich handelte, wenn sie auf dem Melkbock lag.

Manchmal kam Herr Wuh mit seinen Freunden und sah zu, wenn die Frauen gemolken wurden. Die Gäste ließen sich ein paar Becher mit Milch geben. Da den Frauen in ihren Fütterungsbrei auch Obstsaft gegeben wurde, schmeckte ihre Milch ziemlich süß.

Der Rest der Milch, den die Gäste oder das Wachpersonal nicht tranken, wurde in der Küche verbraucht.

Bald standen zehn Kühe im Stall und gaben bis zu zwanzig Liter Milch am Tag.

Wenn die Kühe nicht zum Füttern in ihrer Box oder in der Melkkammer waren, brachte man sie auf eine Weide hinter dem Stall. Diese Wiese war mit einem hohen Drahtzaun umgeben.

Die Aufseher klinkten Führungsketten in die Nasenringe ihrer Tiere ein und zogen sie auf die Weide. Dort wurden sie von der Kette gelassen und konnten sich in dem Gehege frei bewegen. Die Frauen standen in Gruppen zusammen und versuchten, sich zu unterhalten, doch sie brachten nur tierähnliche Laute heraus. Dennoch freuten sie sich, dass sie nicht allein waren und sich bewegen konnten.

Die Frauen nutzten meistens den Aufenthalt auf der Wiese, um ihre Notdurft zu verrichten, denn es war ihnen dort lieber, als in ihrer eigenen Box. Es war ihnen auch egal, wenn Aufsichtspersonal dabei war.

Wenn die Kühe wieder in ihre Box geführt wurden, kontrollierten die Wachleute, ob die Rosetten sauber waren, oder ob sie geschissen hatten. Eventuell wurden sie an einem Ring vor dem Stall angebunden und mit einem Schlauch abgespritzt.

Wenn bei einer Frau die Regel einsetzte, öffnete eines der alten Weiber deren Fotzenkettchen und führte ihr einen Tampon ein, der häufig gewechselt wurde.

Einmal im Monat wurden die Milchkühe in die Klinik gebracht und dort auf einen Gyn.-Stuhl geschnallt. Ein Arzt untersuchte nun ihr Gesäuge. Manchmal waren durch das häufige Melken die Nippel gerötet. Dann gab der Arzt den Melkern eine Salbe, die sie vor dem Melken auf die Nippel streichen sollten. Auch ein Spray bekamen die Melker, um damit die Melkbecher und die Zitzen der Kühe zu desinfizieren.

Eine Krankenschwester zog nun an den Ringen die Schamlippen auseinander und der Arzt führte ein Spekulum ein. Nachdem er das Innere der Scheide untersucht hatte und alles in Ordnung war, wurde das Spekulum entfernt und die Spalte wieder mit dem Kettchen verschlossen.

Die Kuh wurde nach der Untersuchung wieder in den Stall zurück gebracht.

Neben den Kuhställen war noch ein weiterer Stall gebaut worden. An diesen Stall grenzten eine große Halle und dahinter ein eingezäunter runder Platz.

Der Stall war unterteilt in mehrere Boxen. Diese Boxen waren wie die Kuhställe eingerichtet; nebst Schlafmatten und Fäkalienrinne. Allerdings waren sie etwas größer und ein flacher gepolsterter Tisch stand darin - mit vielen eingearbeiteten Ringen.

Wenn bei der neu angelieferten Ware schlanke, große Mädchen dabei waren, wurden sie von Herrn Wuh zur Verwendung als Ponygirls bestimmt. Dies galt ausschließlich für weiße Mädchen.

Sie wurden, während sie noch vom Transport betäubt waren, in die Klinik gebracht. Dort wurden ihnen, wie den Galeeren-Ruderinnen, die Gebärmutter entfernt und die Stimmbänder lahmgelegt. Sobald ihre Wunden verheilt waren, wurden ihnen die Ringösen eingesetzt - je drei in jede Schamlippe, in beide Brustnippel je einen und einen in die Nasenscheidewand. Und wie jeder Frau wurde ihnen das Zeichen von Herrn Wuh auf die Arschbacke gebrannt.

Wenn auch diese Wunden verheilt waren, brachte man sie ins Tätowierstudio. Der Tätowierer schnallte sie bäuchlings auf einer Liege fest. Dann wurde ihnen auf dem Rücken über den Arschbacken ihre Registriernummer angebracht.

Danach wurden sie herumgedreht und auf ihrem Rücken liegend festgeschnallt. Ihre Beine wurden weit gespreizt. Der Tätowierer begann nun, ihre Schamlippen mit einer Klammer stramm zu ziehen und mit der Tätowiernadel rot zu färben. Bei dieser Prozedur versuchten die Mädchen, dem Stuhl zu entkommen und wimmerten laut, aber ein Riemen über dem Bauch hielt sie fest. Nachdem dies erledigt war, wurden noch ihre Höfe um die Brustwarzen rot eingefärbt.

Der Tätowierer steckte die Ringe in die Ösen und verschloss sie dauerhaft.

Schließlich erhielten sie noch geflochtene Bänder, die auch dauerhaft verschlossen wurden, um die Handgelenke und einen festen Gürtel um die Taille. Von diesem Gürtel führte ein kleines dünnes Kettchen durch die Ringe in ihrer Möse und zurück zum Gürtel.

Sie waren nun fertig, um als Ponygirl zu dienen. Es dauerte manchmal drei Monate, um ein solches Pony fertig auszurüsten.

Nach Abschluss dieser Ausstattung wurden die Handgelenke am Gürtel angehängt. Ein Aufseher klinkte nun eine Führungsleine in den Nasenring und führte das Pony in den Stall.

Der Stallmeister war ein großer Mann von ungefähr dreißig Jahren. Er hieß Herr Fento und hatte Schlitzaugen wie ein Japaner. Für jedes Pony hatte er einen jungen Burschen unter sich, der für sein Pony verantwortlich war.

Wenn nun ein neues Pony in seine Box geführt und dort mit seiner Nasenkette an der Wand angeschlossen worden war, bekam es seinen Pfleger oder Stallburschen vorgestellt. Dieser stellte sich vor das Pony und hielt es an einem Nippelring fest. Dann erklärte er seinem Tier, wie es fressen und scheißen sollte.

Die Pfleger hatten eine kurze Peitsche am Gürtel, mit dem sie das Pony bestrafen durften, bis es gelernt hatte, sich in der Box richtig zu verhalten.

Die Ketten, mit denen die Mädchen angeschlossen waren, waren lang genug, damit sie die Pissrinne und ihre Schlafmatte erreichen konnten.

Die Ponys, welche schon fertig ausgebildet und fügsam waren, durften in ihrer Box schlafen, ohne dass ihre Hände am Gürtel angeschlossen waren. Die Pfleger hatten nichts dagegen, wenn sie sich an ihrer Möse herumspielten.

Morgens kamen die Stallburschen in den Stall und tätschelten ihnen mit der Peitsche die Brüste oder die Mösen und weckten sie auf diese Weise. Dann mussten sie sich zunächst in der Rinne erleichtern. Anschließend klinkten ihre Pfleger eine Führungskette in die Nasenringe und führten sie in den Waschraum.

In diesem Waschraum baumelten Ketten von der Decke. Diese Ketten wurden mit den Nasenringen der Ponys verbunden und so weit nach oben gezogen, dass die Mädchen ihre Gesichter leicht nach oben reckten.

Dann wuschen die Pfleger ihre Ponys gründlich; vor allem zwischen den Beinen. Auch die Haare wuschen sie jeden dritten Tag und föhnten sie trocken. Die Ponys ließen das alles ruhig mit sich geschehen, denn auf dem Strafbock hatten sie gelernt, dass Widerstand zwecklos war und nur Schmerzen brachte.

Nach dem Waschen wurden sie zurück in ihre Box geführt und bekamen Frühstück. Dies war gut und reichlich, denn sie sollten bei Kräften bleiben, um vor den Sulkys eine lange Zeit durchzuhalten.

Die Pfleger fütterten ihre Pferdchen. Diese mussten reichlich trinken und wenn sie nicht wollten, half ihr Pfleger mit der Peitsche nach.

Nach dem Frühstück mussten sie sich auf den Tisch legen. Dieser Tisch war so mit Ringen versehen, dass man das Pony in allen Stellungen befestigen konnte. Rechts

und links neben den Ohren waren Ringe. An diesen Ringen hingen kleine Kettchen, welche mit dem Nasenring des Ponys verbunden wurden.

Die Arme des Mädchens wurden nach oben gestreckt und dort an den Ringen neben den Ohren fixiert.

Zur Inspektion des Unterleibs wurden die Beine abgewinkelt, nach oben gebogen und auch an den Ringen neben den Ohren angebunden. Der Unterkörper hob sich nun leicht vom Tisch und Möse und Rosette waren gut zugänglich.

Die Pfleger untersuchten nun, ob die Ringe in den Schamlippen Entzündungen verursacht hatten, oder ob mit der Möse alles in Ordnung war. Wenn sie gute Laune hatten, spielten sie mit den Ringen und zogen die Spalte daran auseinander, um an den Kitzler zu gelangen. Diesen zwirbelten sie dann solange, bis das Pony in einem Orgasmus zappelte.

Wenn das Pony dann losgebunden und vom Tisch herunter war, bedankte es sich manchmal und gab dem Pfleger ein Küsschen auf die Wange.

Herr Wuh wollte, dass seine Ponys satt und zufrieden waren und gute Laune hatten, um willig vor den Sulkys zu laufen.

Nachdem das Pony für den Tag fertig gemacht war, wurde es zu seinen Tagesaufgaben gebracht.

Neue Ponys brachte man erst auf den runden Platz hinter dem Stall. Mit einer leichten Kette wurden seine Nippelringe verbunden. Diese Kette hatte in der Mitte einen Ring. An diesem Ring wurde eine Longierleine befestigt.

Der Stallbursche stand in der Mitte des Platzes und hatte die Longierleine und eine lange Peitsche in der Hand. Das Pony musste nun im Kreis laufen, einmal langsamer und einmal schneller.

Wenn der Bursche wollte, dass sein Pony schneller laufen sollte, schlug er ihm auf den Arsch und wenn er wollte, dass es langsamer gehen sollte, schlug er ihm auf den Bauch oder auf die Brüste.

Wenn er an der Leine zog, sollte es stehen bleiben. Die Stallburschen wechselten sich ab, um das Pony zu trainieren; nur das Pony blieb dasselbe.

Am Anfang war jedes Pony schon nach wenigen Stunden völlig erschöpft, obwohl immer eine Pause gemacht und das Pony mit Wasser getränkt wurde.

Durch das Wasser, welches das Ponymädchen trinken musste, machte sich auch immer häufiger ihre Blase bemerkbar. Am Anfang blieben die neuen Mädchen stehen und wollten in den Sand pissen, aber weil sie von der Peitsche weiter getrieben wurden, lernten sie, im Laufen zu pinkeln. So konnte man manchmal sehen, dass ein Pony, welches vor einem Sulky trabte, eine Spur Pisse hinter sich herzog.

Die meisten Ponys jedoch lernten, ihre Blase zu beherrschen, bis sie angehalten wurden, aber dann ließen sie es laufen und benahmen sich so wie richtige Tiere.

Dadurch, dass ihre Spalten mit den Ringen und den Kettchen verschlossen waren, sprudelte es seitlich heraus und machte ihre Beine nass. In jedem Sulky lagen Tücher, mit denen der Fahrer die Beine und Mösen trocken konnte und auch sollte, um Krankheiten vorzubeugen.

Die Ponys, die schon drei Monate an der Longierleine gelaufen waren, wurden nun vor einen Sulky gespannt und sollten das Laufen vor einem Sulky lernen.

Die Sulkys waren gebaut wie richtige Wagen auf einer Rennbahn; nur ihre Maße waren auf die Maße einer Frau zugeschnitten.

Zum Anspannen bekam das Ponymädchen erst einen Harness über den Kopf gezogen. Dieser Harness bestand aus einem Riemen, der um die Stirn gespannt wurde und einem weiteren Riemen, der über den Kopf und unter das Kinn führte. Rechts und links waren an diesem Riemen in Mundhöhe große Ringe angebracht. Eine dünne Metalltrense führte von den senkrechten Riemen durch den Mund. Diese Metalltrense war mit Kunststoff überzogen und hatte in der Mitte eine Gummikugel. Wenn das Pony die Trense im Maul hatte, drückte die Gummikugel die Zunge nach unten. Dadurch tropfte dem Pony fortwährend Speichel aus dem Maul und benetzte die Brüste. Wenn ein Pony eine ziemlich lange, schnelle Fahrt hinter sich hatte, war seine Vorderseite manchmal vom Hals bis an den Venushügel nass.

Die Fahrer wurden stets angehalten, ihr Zugtier dann sorgfältig abzutrocknen. Zu diesem Zweck und auch zum Abtrocknen der Muschi nach dem Pissen befanden sich immer genug trockene Tücher im Sulky.

Wenn das Pony den Harness und die Trense im Maul trug, wurde es zwischen die Holme des Sulkys geführt. Es musste die Holme in die Hand nehmen und die Manschetten um seine Handgelenke wurden mit kleinen Ketten an den Holmen befestigt.

Vom Taillengürtel des Ponys gingen Ketten rechts und links zu den Holmen. Dadurch konnten die Ponys die kleinen Wagen mit ihrem ganzen Körper ziehen.

Zum Schluss wurden leichte Nylonzügel durch die Ringe geführt, die seitlich am Harness angebracht waren und in die Nippelringe eingehängt.

Wenn ein Pony fertig aufgezäumt war, klinkte sein Pfleger eine Führungskette in den Nasenring des Ponys ein und führte es vor den Stall. Vor dem Stall standen Pfosten. An diese Pfosten wurden die Ponys angeschlossen, bis Kundschaft kam. Manchmal standen vier oder fünf fertige Gespanne da und warteten, bis jemand mit ihnen ausfahren wollte.

Wenn es länger dauerte, scharrten die Ponys mit ihren Füßen oder pinkelten in den Sand. Wenn dann ein Fahrer kam, kontrollierte er erst die Möse des Tieres, mit dem er ausfahren wollte, und rief dann einen Pfleger, der die Spalte trocken rieb.

Wenn der Fahrer ein Gespann ausgesucht hatte, löste er die Kette vom Nasenring und bestieg den Sulky. Er zog leicht an beiden Zügeln und die Brüste des Ponymädchens hoben sich. Das war der Befehl zum Loslaufen.

Der Fahrer konnte nun die Richtung bestimmen, indem er die rechte oder die linke Brust mit seinen Zügeln anhub. Wenn er beide Brüste anhub, war das der Befehl für das Pony, anzuhalten.

So sah man im Reich von Herrn Wuh oft Ponygespanne dahin traben oder in einem leichten Galopp laufen. Während das Ponygirl vor dem Sulky lief, hielten die erfahrenen Fahrer die Zügel leicht angespannt, damit die Brüste des Girls nicht so sehr auf und ab hüpfen.

Auch der Anblick eines Ponys, welches im schönsten Lauf seinen Urin laufen ließ, konnte man beobachten. Aber meistens pinkelten die Ponymädchen, wenn sie angehalten wurden, denn dann konnten die Fahrer ihre Schnecken trocken reiben.

Wenn ein Fahrer mit der Leistung seines Tieres zufrieden war, konnte es vorkommen, dass er an den Kettchen vorbei einen Finger in die Möse schob und den Kitzler rieb. Dann ging das Pony leicht in die Hocke und schnaufte laut.

Anschließend verband er wieder die Führungskette, die am Pfosten hing, mit dem Nasenring des Ponys, tätschelte den Hintern oder die Brüste und ging davon.

Der Pfleger, der für das Pony zuständig war, kam nun aus dem Stall. Er hatte eine Wasserflasche mit einem Strohhalm dabei. Er steckte den Strohhalm zwischen die Lippen und ließ das Pony saufen.

Wenn es ein recht neues Pony war, wurde es auch mit Sonnenschutzcreme eingerieben, um einen Sonnenbrand zu verhindern.

Manche Ponys waren so scharf gefahren worden, dass ihnen noch die Beine zitterten. Die Pfleger massierten nun die Beine bis hinauf in den Schritt. Auch den Venushügel, den Bauch und die Brüste massierten sie, bis das Pony sich beruhigt hatte.

Wenn es Abend war, wurde das Pony in die Halle geführt und ausgespannt. Die Sulkys wurden in eine Ecke geschoben.

Der Harness wurde den Ponygirls abgenommen. Wenn die Trense aus dem Maul entfernt war, schüttelte das Pony den Kopf und bewegte seine Kiefer, um alles wieder beweglich zu machen.

In ihren Boxen angekettet, legten sich die meisten Tiere erst einmal nieder, um auszuruhen. Das war ihnen auch erlaubt, denn sie sollten nicht überfordert werden.

Der Pfleger brachte dann das Abendessen und sah zu, wie sein Tier fraß und aus einer Schüssel seinen Tee schlabberte.

Dann entfernte er das Kettchen, welches die Spalte verschloss. Wenn das Pony nun seinen Unterkörper an ihm rieb, wusste er, was es wollte. Er ließ es sich auf den



Tisch legen und die Beine spreizten. Er öffnete nun die Schamlippen, die meistens schon feucht waren, und rieb den Kitzler, bis das Pony in einem Orgasmus zuckte. Dann legte sich das Pony zufrieden auf seine Decke und der Pfleger löschte das Licht.

Eines Tages bekam Herr Wuh Besuch von seinem Bruder Wong. Dieser brachte seine beiden Söhne Gung und Nang mit.

Herr Wong und seine Söhne wurden von einem Diener mit dem Wagen vom Flughafen abgeholt.

Als der Bruder des Chefs mit seinen Söhnen aus dem Auto stieg, staunten sie, als sie all die nackten Frauen sahen. Besonders die beiden Jungs hatten noch nicht allzu viele Frauen nackt gesehen.

Die Besucher gingen mit Herrn Wuh ins Haupthaus, wo sie erst einmal zum Essen eingeladen waren.

Die Männer wurden vom Hauspersonal bedient.

Als eine der Frauen sich über den Tisch beugte, um einem der Jungs Essen aufzutun, baumelten ihre Brüste vor seiner Nase. Als er große Augen machte, sagte Herr Wuh zu ihm: „Du kannst ruhig ihre Brüste anfassen; auch ihre Möse kannst du abgreifen.“

Der Junge griff zaghaft nach den Brüsten, die vor seiner Nase hingen. Als er merkte, dass die Frau stillhielt, packte er fester zu und zog an den Nippeln. Auch sein Bruder griff nun zu den Brüsten der Frau, die ihn bediente, und walkte sie.

„Ist ja toll, wie die stillhalten“, sagten die Brüder zu ihrem Onkel.

„Ja, unter der Peitsche haben sie gelernt, zu gehorchen. Auch alle anderen Frauen in meinem Reich sind gehorsam und ihr könnt sie benutzen, wie ihr wollt. Hier sind alle Männer die Herren.“

Nach dem Essen sagte Herr Wuh zu seinen Neffen: „Ich habe etwas mit eurem Vater zu besprechen. Damit euch nicht langweilig wird, könnt ihr mit den Hundemädchen spielen, die in der Halle liegen. Ich werde einen Hundetrainer holen, der euch zeigt, wie man die Hundemädchen behandeln soll.“

Er rief nach einem Burschen, der die kleinen Hündchen betreute und ihnen Kunststücke beibrachte. Dieser nahm Gung und Nang mit in die Halle, wo fünf Hundemädchen auf ihren Decken angekettet waren. Er löste die Ketten von den Halsbändern zweier Mädchen und befahl ihnen, ihm zu folgen. Die Hündchen krabbelten auf allen Vieren hinterher. Auch Gung und Nang folgten ihm.

Der Hundetrainer ging hinter das Haus, wo eine kleine Wiese für die Hündchen eingezäunt war.

Dort lag allerlei Spielzeug herum. Die beiden Mädchen begannen, auf der Wiese herum zu krabbeln. Sie hatten volle Brüste, die schön schaukelten, wenn sie auf allen Vieren über den Rasen krochen.

Die beiden Jungs warfen nun Spielzeug ein paar Meter weit weg und die Hundemädchen krabbelten hinterher, nahmen es in den Mund und brachten es zurück. Sie versuchten auch nicht, aufzustehen, denn sie waren gut dressiert.

Der Hundetrainer erklärte den beiden Jungs die Kommandos, auf die die Hündchen hörten:

Wenn es hieß, „Platz“, legten sich die Mädchen auf die Seite, zogen die Beine an, falteten die Hände und legten den Kopf auf die Hände.

Wenn es hieß, „Sitz“, setzten sie sich auf die Fersen, spreizten die Beine etwas und legten die Hände auf die Oberschenkel. Und wenn man rief, „Legen“, legten sie sich auf den Rücken, packten mit den Händen in ihre Kniekehlen und zogen ihre Beine nach oben und auseinander.

„Das ist die Stellung, in der sie verwöhnt werden wollen“, sagte der Trainer. Er kniete sich neben das jüngere Mädchen und begann, es zu streicheln - erst über die Brüste, dann über den Bauch bis hinunter zum Venushügel. Der Venushügel des Mädchens war ein wenig vorgewölbt. Der Trainer strich nun leicht über die Schamlippen und in den Bereich zwischen den Schamlippen und der Oberschenkelfalte.

Als das Mädchen nun anfing, den Kopf hin und her zu bewegen, packte er mit Daumen und Zeigefinger die Schamlippen und drückte sie zusammen. Während etwas Feuchtigkeit aus den Schamlippen austrat, sagte er zu den Jungs: „Seht ihr - sogar eine relativ junge Pflaume hat schon Saft.“

Die Hündchen spielten dann weiter auf der Wiese herum und die beiden Jungs sahen ihnen zu. Plötzlich kroch das jüngere Hundemädchen in eine Ecke. Es hockte sich auf die Fersen und pinkelte auf den Boden. Dann kroch es zu dem Trainer. Dieser nahm ein Tuch aus der Tasche und trocknete ihm die kleine Schnecke.

Der Trainer informierte die Jungs: „Wenn es geht, müsst ihr immer ein Tuch dabei haben. Wenn ihr dann seht, dass irgendein Hunde- oder Ponymädchen pinkelt, solltet ihr ihm die Möse abtrocknen, um Krankheiten vorzubeugen.“

Während die Jungs den spielenden Hundemädchen zusahen und beobachteten, wie sich deren Spalten bewegten, wenn sie vor ihnen herumkrochen, hatten sich in ihren Hosen Beulen gebildet. Der Trainer, der dies sah, rief zwei Hausklavinnen herbei und befahl ihnen: „Kümmert euch mal um unsere beiden Gäste!“ Die Sklavinnen knieten sich vor die Jungs und öffneten deren Hosen. Nun sprangen zwei beachtliche Schwänze heraus. Die Sklavinnen leckten sogleich über die Eichel und stülpten dann ihre Mäuler über die Penisse der Jungs.

Die Hundemädchen, die dies sahen, kamen herbei gekrochen, knieten sich neben die Sklavinnen und sahen zu.

Da die Jungs schon sehr geil geworden waren, spritzten sie bald in die Münder der Sklavinnen. Weil diese nicht alles schlucken konnten, lief es ihnen aus den Mundwinkeln. Das jüngere Hündchen war vorwitzig und leckte das Sperma vom Mund der Sklavin ab.

Als nun die Sklavin den Schwanz von Nang aus ihrem Mund ließ, richtete sich das Hundemädchen auf und versuchte, den Penis in den Mund zu nehmen, aber der Hundetrainer packte es am Halsband und zog es mit den Worten weg: „Wenn du älter bist, bekommst du noch genug Sperma.“

Dann führte er die beiden Hündchen zurück in die Halle und kettete sie auf ihren Decken an.

In der Zwischenzeit hatten die Sklavinnen die Schwänze der Jungs sauber geleckt und wieder in deren Hosen verstaut.

Gung und Nang gingen zurück zu ihrem Vater und ihrem Onkel, die in der Bibliothek saßen.

„Was haltet ihr davon“, fragte ihr Vater sie, „wenn ihr hier bleibt - bei eurem Onkel? Morgen zeigt er uns sein Reich und ihr könnt entscheiden, ob ihr von ihm lernen wollt, wie Frauen in den unterschiedlichsten Positionen behandelt werden. Jetzt wollen wir erst einmal schlafen gehen.“ Eine nackte Dienerin zeigte den Gästen deren Zimmer und wünschte eine gute Nacht.

Am anderen Morgen wurde erst einmal ausgiebig gefrühstückt. Auch beim Frühstück konnten es die Jungs nicht lassen, an den Brüsten und Mösen der Bedienungen herumzuspielen.

Nach dem Frühstück sagte Herr Wuh zu seinen Gästen: „Heute machen wir erst einmal eine Bootsfahrt.“ Er führte sie zum See, wo die Galeere lag.

Unterwegs sahen die Gäste immer wieder nackte Frauen, die das Gelände säuberten oder sonstige Arbeiten verrichteten. Sie waren oft ohne Aufsichtspersonal.

Als Herr Wong fragte, ob sie nicht weglaufen würden, erklärte ihm sein Bruder, was es mit dem Halsband auf sich hatte, welches alle Frauen trugen und dass diese einen furchtbaren elektrischen Schlag bekämen, wenn sie sich der Grenze näherten.

Als sie zum See gingen, begegneten ihnen immer wieder kleine Sulkys, die von hübschen, schlanken Mädchen gezogen wurden. Weil die Jungs ganz begeistert schauten, ließ Herr Wuh ein Gespann halten und zeigte den Neffen, wie die Mädchen angespannt und wie die Zügel an ihren Brüsten befestigt waren. Er erklärte auch, dass die Schamlippen und Brustwarzen nicht mit Farbe rot gestrichen, sondern, dass sie tätowiert waren. Als die Jungs fragten, ob sie auch einmal so ein Gespann fahren dürften, erwiderte ihr Onkel, dass sie sogar eine Ponystute trainieren dürften.

Als die Gesellschaft am See angekommen war, vollzog sich gerade ein Wechsel der Ruderinnen. Es ging jeweils ein Mann von Bord, der vier Führungsketten in der Hand hielt. Diese Führungsketten waren mit den Mösenringen von vier Ruderinnen verbunden, welche er daran von Bord führte.

Als alle verbrauchten Frauen von Bord geführt worden waren, geleitete Herr Wuh seine Gäste in die Halle, wo die Schlafkäfige der Frauen standen. Die müden Frauen waren in ihren Käfigen angekettet worden, wo sie sich sofort auf ihre Matten legten und einschließen. Manche pinkelten erst noch in die Rinne, während ihnen die Gäste zusahen.

Die Gäste gingen wieder nach draußen und begaben sich auf die Galeere. In der Zwischenzeit waren zwanzig frische Ruderinnen auf ihren Banken angehängt worden. Herr Tsiau stand im Mittelgang. Er zeigte Herrn Wong und seinen Söhnen, wie die Frauen mit ihren Schamlippenringen und ihren Nippelringen angekettet waren.

Die Gäste nahmen nun auf der hinteren Plattform Platz und die Galeere legte ab. Der Trommler, der vorne stand, legte ein mittleres Tempo vor. Der Aufseher ging durch die Reihen und mit seiner Peitsche klopfte er manchmal einer Frau auf die Brüste oder den Rücken, wenn sie nicht im Takt ruderte.

Nach einer Weile standen die Jungs auf und gingen ebenfalls durch die Reihe. Sie streichelten den Frauen über den Kopf oder die Brüste und sagten zu ihrem Onkel, „Das ist ja eine fantastische Reise“, und lachten. Nach einer Weile steigerte der Trommler sein Tempo und die Galeere schoss über den See.

Dann ließ Herr Wuh anhalten. Die Frauen waren schweißgebadet. Der Aufsichtsmann und die Jungs gingen durch die Reihen und verteilten Wasser. Sie führten jeder einen Wassereimer und eine Schöpfkelle mit sich. Sie schöpften Wasser aus dem See und mit der Kelle ließen sie Wasser in die Mäuler der Ruderinnen laufen, die diese weit geöffnet hatten.

Es wurde eine längere Pause eingelegt. Dann ging es zurück. Nun machte sich das Wasser bemerkbar, das die Frauen getrunken hatten. Eine nach der anderen rutschte auf ihrer Bank nach vorne und pinkelte zwischen ihre Beine.

Die beiden jungen Männer gingen durch die Reihen und beobachteten genau, wie es aus den Mösen sprudelte.

Wieder am Steg angekommen, war es Zeit für die Mittagsmahlzeit der Galeerensklavinnen. Ein paar nackte Arbeitssklavinnen kamen an Bord und verteilten Essen und Wasserflaschen an die Frauen.

Herr Wuh stieg mit seinen Gästen aus und ging zurück ins Haupthaus.

Fortsetzung folgt ...

in „Im Reiche des Herrn Wuh - Teil 2“